

gestreckten Rechten eine Fackel, mit der gesenkten Linken das Gewand haltend. 3. Mars (Abb. 1, 3): nackt mit helmartiger Kappe, rechts die Lanze, die er mit der erhobenen Rechten hält, in der gesenkten Linken der Schild, aber fast ganz weggebrochen. 4. Mercur (Abb. 1, 4, stark beschädigt): bekleidet mit Chlamys, in der gesenkten Rechten den Beutel, mit der Linken den Flügelstab schulternd. 5. Jupiter (Abb. 2, 1): bärtig, mit wallendem Haar, nackt, mit der Linken die Lanze haltend, in der gesenkten Rechten den Blitzstrahl. 6. Venus (Abb. 2, 2): nackt, die gesenkte Rechte in die Hüfte gestützt, mit der gebogenen Linken den Spiegel in Augenhöhe haltend.

Es fehlt also auf dem Cannstatter Wochengötterstein in der Reihe der Planetengötter einer, und zwar der die Reihen normalerweise beginnende Saturn, und, soweit ein achter Gott dargestellt ist, der Genius oder Bonus Eventus oder Fortuna oder aber, wie z. B. auf dem Neckartailfinger Stein (Germania 1, 1917, 118ff.), der Gigant. Polygonal gearbeitete Steine haben aus technischen Gründen nie sieben Seiten, sondern bevorzugen eine gerade Zahl, ebenso übrigens auch zylindrische Steine. Wo vier bzw. sechs Seiten oder wo, wie bei den rundgearbeiteten, vier oder sechs Nischen vorhanden sind, sind je ein- oder zweimal zwei Götter in ein gemeinsames Feld gestellt, und zwar, wo es sich um sechs Seiten bzw. Nischen handelt, immer die zwei letzten der Reihe, Jupiter und Venus, so z. B. in Zazenhausen (Haug-Sixt Nr. 291) oder Pforzheim (Haug a. a. O. 29, Espérandieu a. a. O. Nr. 361). Gelegentlich enthält die achte Seite auch eine Weiheinschrift.

Wir sehen also hier eine bis jetzt meines Wissens noch unbekanntes Variation. Die Sammlung bei Espérandieu scheint mir nicht vollständig zu sein, und Hertlein in seinen Jupitergigantensäulen (1910) hat den Wochengöttersteinen zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt, so daß eine Neubearbeitung der Haug'schen Arbeit vom Jahr 1890 ein dringendes Bedürfnis ist. Weihealtar und Jupitergigantensäule gehören eng zusammen. Jener hat nicht bloß die Hauptaufgabe, die gelegentlich auch auf der vierten Seite eines Vier-, bzw. in diesem Falle Dreigöttersteins angebrachte Weiheinschrift aufzunehmen, sondern übernimmt auch Aufgaben der anderen Reliefträger des Monuments, so in diesem Falle des Wochengöttersteins. Der Weihealtar hat die zwei Gottheiten, welche die Reihe beginnen und zu einem Achterverein zusammenschließen, den Saturn und den Genius, aufgenommen. Es ist in diesem Fall überaus wahrscheinlich, daß Altar und Jupiter-Gigantendenkmal oder, um mit den Inschriften zu reden, *ara et columna* (dafür manchmal auch *signum cum columna*) vom selben Steinmetz gefertigt sind. Die *ara* ist ein integrierender Bestandteil des Monuments; so läßt sich das Problem schärfer fassen, als es noch Riese, Die Gigantensäulen (Einzelforschungen, Frankfurt 1908) 32f. hat tun können.

Stuttgart.

Peter Goeßler.

## Zwei Bronzestatuetten aus Groß-Ringe.

Im Nordosten des Kreises Grafschaft Bentheim, der den an Holland grenzenden, westlichsten Teil der Provinz Hannover bildet, wurden vor einigen Monaten von einem Bauern in der Gemeinde Groß-Ringe beim Umbrechen der Heide zur Kultivierung zwei kaiserzeitliche Bronzestatuetten gefunden. Sie



lagen unter der Heidedecke in einer vom Dampfpflug gezogenen Furche unmittelbar zusammen. Der Fund wurde durch die Bemühungen des Kreistierarztes Veterinärarzt Dr. Stute sichergestellt.

Es handelt sich:

1. um eine bronzene Mercurstatuette (Taf. 12, 2a—c). [Die jetzige Höhe der Figur beträgt 11,8 cm, das Gewicht 260 g. Der Heroldstab, sowie die Flügel am Hut und an den Schuhen sind abgebrochen. Sonst ist die Figur bis auf einzelne Patinaabstöße gut erhalten.
2. um eine bronzene Statuette eines auf einem nicht näher gekennzeichneten Gegenstand sitzenden Knaben oder Mannes, dessen nach links gewendeter Kopf zum großen Teile zerstört ist (Taf. 12, 1a—b). Die Höhe der ganzen Figur einschließlich des Sitzes beträgt 6,4 cm, das Gewicht 105 g. Die Unterarme und Hände drücken einen fragmentierten, dreieckigen Gegenstand, auf dem sich verästelnde Linien zu sehen sind, an die rechte Brustseite. Die Vorderseite der Arme und Unterschenkel ist verwittert. Die Figur ist hohl.

Prof. Behrens in Mainz hatte die Liebenswürdigkeit, beide Figuren zu bestimmen. Aus stilistischen Gründen möchte er den Mercur nicht mehr ins erste Jahrhundert n. Chr. und auch nicht ins vierte Jahrhundert n. Chr. setzen. Der jugendlich-schlanke Mercur steht in einer Ausführung, die besonders in Gallien und den benachbarten Provinzen häufig bei Bronzestatuetten vorkommt<sup>1</sup>, geradeaus blickend auf seinem rechten Bein, das linke ist als Spielbein leicht zurückgesetzt. Die vorwärts und auswärts leicht gewinkelte Rechte faßt den Beutel, die gebeugte Linke hielt den Caduceus. Das besonders am Rücken gut drapierte Mäntelchen fällt über die linke Schulter vom linken Arm gehalten bis zur Wade herab. Die Modellierung des Körpers ist grob und zum Teil anatomisch fehlerhaft, z. B. der Sitz des Ohres.

Zu der zweiten Statuette äußert sich Prof. Behrens folgendermaßen: „Die Deutung der zweiten Bronze ist dadurch erschwert, daß der Gegenstand, den der Knabe in den Armen festhält, fragmentiert ist. Bei dem ersten Anblick der Bronze wurde ich gleich an eine Marmorskulptur erinnert, die einen hockenden Knaben darstellt, der eine Gans in den Armen hält, die nach seinem Ohr schnappt<sup>2</sup>. So würde sich auch die Haltung des Kopfes erklären, der diesem Bisse ausweichen will. Von der Gans ist nur der Körper erhalten. Unter der linken Hand des Knaben ist das Gefieder deutlich zu erkennen. Er sitzt auf einem felsartigen Gegenstand, der nicht genauer charakterisiert ist. Eine solche Genreszene kann auch im ersten Jahrhundert schon vorkommen, aber im zweiten und dritten wiederholt werden.“ Nach obiger Bestimmung haben wir es also mit einem sogenannten ‘Ganswürger’ zu tun. Es scheint mir allerdings, daß, entgegen der Auffassung von Behrens, nicht ein Knabe, sondern ein Mann dargestellt ist. Letzteres ergibt sich zunächst aus der Größenproportion des Ganskörpers zum Brustkorb der Figur. Sie entspricht der Größe einer Gans zu der eines erwachsenen Menschen. Weiterhin ist die Rückenpartie mit dem Hals-

<sup>1</sup> [Am nächsten scheinen dieser Bronze die Statuetten bei Reinach, Rép. de la statuaire II 154, 2 (Vienne) und III 163, 8 (Montpellier) zu stehen. Stade.]

<sup>2</sup> Etwa Reinach, Répertoire de la statuaire III 136.





Abb. 1. Bronzestatuette eines sogenannten 'Ganswürgers' aus Groß-Ringe. Etwa 7:6.

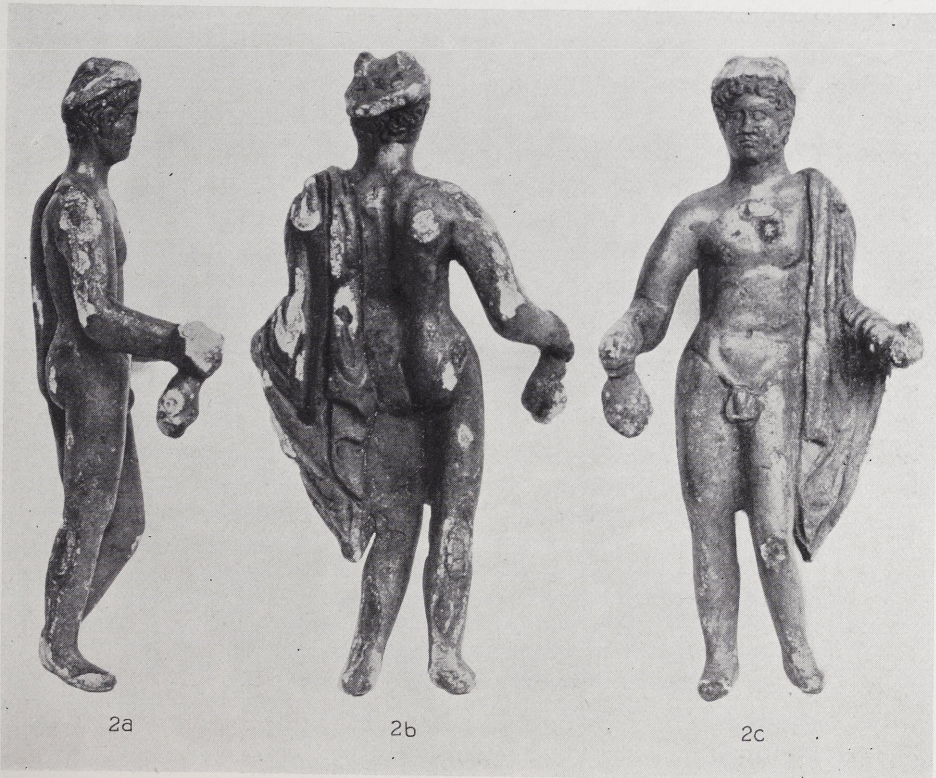


Abb. 2. Bronzestatuette eines Mercur aus Groß-Ringe. Etwa 3:4.



ansatz keineswegs knabenhaft, sondern hat alle körperlichen Merkmale eines muskulösen Mannes.

In Nordwestdeutschland sind bronzene Mercurstatuetten nicht unbekannt. Ein Analogon zum Ganswürger scheint dagegen nicht vorhanden zu sein.

Nordhorn (Grafsch. Bentheim).

Carl Krumbein.

## Tonmaske eines Germanen im British Museum.

British Museum Inv. 67. 5—8. 664, 20 a; nicht bei Walters, Catalogue of the Terracottas. Hier abgebildet auf Tafel 13 nach Aufnahmen des Marburger Archäologischen Seminars (Nr. 2280 und 2281), die mit gütiger Erlaubnis des Herrn Walters genommen wurden. 18,5 cm hoch. Ton fein, weißlich-gelb. Weißer Überzug; im Gesicht viel Rosa; Bart- und Haupthaar lichtockerfarben. Oben auf dem Schädel antikes Nagelloch; auch die modernen Nägel, die das Stück seitlich auf der Holzplatte festhalten, gehen durch antike Löcher.

Der Kopf ist, wie die Seitenansicht Tafel 13 verdeutlicht, nur Fassade, Maske, die abgestochenen intakten Außenränder liegen etwas außerhalb der eigentlichen Formgrenze und geben dem Gesicht die Gestalt eines mit der abgestumpften Spitze nach unten gekehrten Dreiecks, über dem das Rund von Schädel und Haar steht. Wie oft bei solchen Masken sind die Ohren in die Ebene geklappt. Auch die Vergrößerung und Stilisierung der Augen, die nach außen steigende Führung der Brauenbögen folgt aus dem Maskencharakter und erschwert die Durchsicht auf das wirkliche Aussehen des Dargestellten.

Der Mann ist ein Germane, das beweist der schneckenförmige Knoten seines gelben Haares über dem rechten Ohr<sup>1</sup>. Am ähnlichsten stilisiert ist der Knoten bei den Bastarnern des Tropaeum Traiani (vgl. vor allem Tocilesco Abb. 15<sup>2</sup>), vergleiche auch die Kleinbronze der Bibliothèque Nationale (Schumacher, Germanendarstellungen 87).

Der Haarknoten wird von den verschiedensten Germanenstämmen getragen. Die Entscheidung über die Stammeszugehörigkeit des Mannes läge eher in einer Lokalisierung der Terrakotte und der aus ihr etwa zu erschließenden Möglichkeit einer Berührung zwischen dem Modell und dem klassischen Künstler. Wenn das Stück — was nicht beweisbar ist — aus der Sammlung Blacas käme, würde das noch nichts über die Provenienz besagen. Unergiebig ist eine Betrachtung der Gesamtform: R. Zahn macht mich auf die Maske eines jugendlichen Pans aus Smyrna in Berlin (Terr. Inv. 6587) aufmerksam; aber unsere Maske ist nach Ton und Polychromie schwerlich kleinasiatisch. Nicht unähnlich ist auch die Außenform einer Tonmaske rheinischer Fabrik in

<sup>1</sup> Grundlegend von Salis B. J. 118, 63 ff., mit Angabe früherer Literatur. Das wichtigste Bildmaterial bequem bei Schumacher, Verzeichnis der Abgüsse und wichtigeren Phot. von Germanendarstellungen. Vgl. sonst noch Fischer, Zeitschr. f. deutsch. Altert. 53, 183; Girke, Die Tracht der Germanen 2, 4; G. Wilke, Arch. Erläuterungen zur Germania d. Tacitus 25. — Kalksteinkopf aus Köln im Wallraf-Richartz-Museum. Mannus 14, 1922, 187 Taf. 12. — Bronze in Zürich. Mainz. Zeitschr. 7, 1912, 67.

<sup>2</sup> Salis a. a. O. 67. Bei dem sonst den Bastarnern ähnlichen Barbaren von Brigetio (Mannus 1, 1909, 227, Schumacher a. a. O. 85) scheint die Haarlocke anders stilisiert zu sein.